

haben, sie als das zu bezeichnen, was sie war: nämlich nicht eine sachliche Erörterung kontroverser theologischer Fragen, sondern eine Farce.

*Helmut Feld*

IGNATIUS VON LOYOLA: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, übersetzt und hg. v. PETER KNAUER (Deutsche Werkausgabe, Bd. 2). Würzburg: Echter 1998, XXXI, 976 S. Geb. DM 78,-.

Der »ganze« Ignatius in zwei Bänden – das war die Aufgabe, der sich Knauer gegenübergestellt sah, als er sich zur Herausgabe einer »Deutschen Werkausgabe« des Heiligen Ignatius von Loyola entschloß. Ähnliche Werkausgaben in anderen europäischen Sprachen gibt es bereits seit einigen Jahren, so daß es nur noch ein Frage der Zeit war, wann eine deutschsprachige Werkausgabe folgen würde. Die Briefausgabe (Bd. 1) – die sich freilich auf eine gelungene Auswahl beschränken mußte – ist in dieser Zeitschrift bereits angezeigt worden (vgl. RJKG 15, 1996, S. 304f.). Nun liegen die bedeutendsten Texte aus der Gründungsphase des Jesuitenordens vor; Knauer nennt sie auch »Gründungstexte der Gesellschaft Jesu«. Es sind: der »Bericht des Pilgers«, die »Geistlichen Übungen«, die »Direktorien zu den Geistlichen Übungen«, verschiedene kleinere Texte mit Beratungen, Entscheidungen und Beschlüssen der ersten Gefährten (gewissermaßen erste Satzungsentwürfe), der Bericht über die Generalswahl, das »Geistliche Tagebuch«, die »Satzungen über Sendungen«, das »Examen«, die zwei verschiedenen Textfassungen der »Satzungen der Gesellschaft Jesu« und schließlich die »Regeln«.

Den einzelnen Texten wurden von Knauer kurze, aber durchweg ausreichende Einleitungen vorangesetzt, die Auskunft über die Entstehung und die Bedeutung für den Jesuitenorden geben. Einleitungen und Texte sind durch verschiedene Drucktypen deutlich voneinander unterschieden. Bei Übersetzungs- und Interpretationsproblemen wird gelegentlich das spanische Original in Anmerkungen wiedergegeben.

Die Geistlichen Übungen sind in der ersten Version und der sprachlich überarbeiteten, von Papst Paul III. approbierten Fassung nebeneinander gedruckt. In drei Spalten kann die Entwicklung der »Formulae Instituti« von 1539, 1540 und 1550 nachvollzogen werden. Und auch das »Examen« und die »Satzungen« werden in einer frühen und später approbierten Form abgedruckt. So wird deutlich, wie Ignatius und sein späterer Sekretär Polanco an den erstellten Texten weiter gearbeitet hatten. Sinnvoll war es, für das Register nur den späteren Satzungstext zu erschließen. Ferner gibt es ein Register für die Bibelstellen, Personen, Orte sowie Stichwörter. Knauer hat selbst in den letzten Jahrzehnten verschiedene Texte an anderer Stelle in deutscher Sprache veröffentlicht, auf die er zurückgreifen konnte. Er ist in Fachkreisen auch seit langem als der beste Ignatius-Kenner in Deutschland bekannt. Es ist erfreulich, nicht nur die für den ordensgeschichtlich Interessierten, sondern vielfach auch zur geistlichen Lesung geeigneten Texte in einer – trotz ihres Umfangs – sehr handlichen Ausgabe vorliegen zu haben. Es ist zu wünschen, daß eine Beschäftigung mit Ignatius' Werk zunimmt. Auch Studenten, von denen intime Kenntnisse des lateinischen und des alt-spanischen nicht erwarten werden können, ist das Werk des Ordensgründers mit dieser Werkausgabe müstergültig erschlossen und bequem zugänglich. Bearbeiter Knauer sei ein kräftiges »Gratulor!« für diese solide und herausragende Leistung zugerufen.

*Michael F. Feldkamp*

JUTTA BURGGRAF: Teresa von Avila. Humanität und Glaubensleben. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1996. 510 S. Geb. DM 88,-.

»Das Bemühen, die Heilige von Avila für die Frauenbewegung zu vereinnahmen, verzeichnet ihre historische Persönlichkeit und muß daher als Anachronismus gewertet werden« (S. 451) – diese Bilanz aus der »Abschlußreflexion« der hier vorgelegten Studie gibt ein wesentliches Ergebnis und zugleich ein mehr oder weniger ausdrückliches Leitmotiv der Untersuchung an. Die Verfasserin hat mit Recht wahrgenommen, »wie zeit- und sogar modebedingt einige Aussagen über die karmelitische Reformerin sind« (S. 28). So stellt sie ihrer Arbeit einen Überblick über »Das Teresa-Bild in Hagiographie und Forschung« voran, das zwischen Verklärung und psychologischer Entlarvung schwankt, zwischen Verdrängung und Banalisierung ihrer Menschlichkeit. Indem sie beide Extreme zu vermeiden sucht, möchte sie helfen, das Bild der »wahren« Teresa freizulegen.

»Nicht die Entdeckung neuer Quellen und die wissenschaftliche Erschließung geschichtlichen Neulands sind Ziele dieser Arbeit. Vielmehr geht es darum, das fast unübersehbare Material zur Teresa-Forschung zu ordnen und zu deuten, damit der Blick sich klarer auf die historische Gestalt der Heiligen von Avila richten kann« (S. 26). Mit dem historischen Anliegen verbindet sich das Interesse an der »Eigenart der teresianischen Mystik und ›Theologie‹« – um herauszufinden, »welcher spezifische Beitrag dem Lebenszeugnis der Heiligen von Avila zur Identität des Christen und indirekt auch zur Identität des *christlichen Theologen* zu entnehmen ist« (S. 25). Zu diesem Zweck hat J. Burggraf in einem außergewöhnlichen Umfang die Quellen studiert und sich mit der Sekundärliteratur auseinandergesetzt. Davon legt ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis Rechenschaft ab; ein Register fehlt bedauerlicherweise. Insbesondere läßt die Verfasserin Teresa in ihren Briefen zu Wort kommen, die »weit mehr Aufmerksamkeit« verdienen, »als ihnen bisher entgegengebracht wurde« (S. 25).

Auch J. Burggraf geht mit einer theologischen Perspektive an ihre Quellen heran; diese lautet »Humanität«. In der Einleitung gewinnt sie diesen umstrittenen Begriff, der ebenso mißbraucht wie mit Hoffnungen besetzt ist, im christlichen Sinne anhand der »Humanität« (*humanitas*; *philanthropia*), die nach Tit 3,4 in Jesus Christus, unserem Gott und Heiland, erschienen ist. »Menschlichkeit« bedeutet daher für sie »das Bild Gottes (genauer: das Bild Christi), das in einem Menschen zum Ausdruck kommt« (S.19), vorzugsweise in den Heiligen. Wenn aber das Menschsein in der Entfaltung der je persönlichen »Theomorphie« (S. 18) zur Vollendung kommt, dann gilt, »daß das Heilig-Werden in ein und demselben Prozeß wie das ›Menschwerden‹ geschieht« (S. 20). Dafür soll Teresa von Avila als Zeugin angeführt werden, nicht zuletzt in ihrer Autorität als erste Frau, die in den Rang einer Kirchenlehrerin erhoben wurde (1970 durch Papst Paul VI.). Im Hintergrund ist bereits die Auseinandersetzung mit feministischen Ansätzen wirksam: Der theologische Bezugspunkt »Humanität« soll davor bewahren, unter dem Vorzeichen der Emanzipation die Frau auf ihre Geschlechterrolle festzulegen und gerade so aufs Neue einen Bruch zwischen Mann und Frau festzuschreiben.

Der Zielsetzung dienen die vier Hauptteile der Arbeit: *Teil I* versucht auf dem Hintergrund des Forschungsstandes in einer ersten Annäherung *Die Persönlichkeit der Heiligen* herauszuarbeiten (S. 28–77). Als »Wesenszüge« werden dabei ihre »Begabung zur Freundschaft« (S. 46) sowie ihr »Organisations- und Leitungstalent« (S. 56) hervorgehoben. Die Darstellung ist von dem Bemühen getragen, Teresas individuelle Stärken und Schwächen ebenso hervortreten zu lassen wie die ganz und gar christliche Prägung ihrer Persönlichkeit, die sich in christlichen Grundhaltungen wie Sündenbewußtsein, Demut, Gehorsam in Freiheit und Leidensbereitschaft verwirkliche. *Teil II* stellt *Die Heilige in ihrem gesellschaftspolitischen Umfeld* dar (S. 78–195). Auf dem Hintergrund der zeitgenössischen Diskussion über Ehe und Familie zeigt sich, daß Teresa sehr kritisch von der Ehe sprechen konnte: Gott habe die Ordensfrauen »von der Unterwürfigkeit unter einen Mann befreit [...], der ihnen vielfach das Leben verkürzt; und Gott möge verhüten, daß er ihnen nicht auch die Seele raubt!« (zit. S. 89). Doch kann die Heilige nicht als ehefeindlich eingestuft werden, da ihre Äußerungen »situationsgebunden-spontan« (S. 92) erfolgen und sie auch die Ehe letztlich »unter dem Aspekt der Heiligkeit, nicht der Sünde« betrachtet (S. 94). Nüchtern weist die Autorin hinsichtlich der intellektuellen Bildung Teresas nach, daß bei aller Bemühung der Renaissance die weibliche Bildungsschicht schmal blieb und auch Teresa selbst den »Bildungsstand der monastischen Gesellschaftsschicht jener Zeit« (S. 115) nicht überragte. Von der Inquisition blieb Teresa, die einer jüdischen Konvertitenfamilie entstammte, aufgrund ihrer außergewöhnlichen Visionen und ihrer Lehre vom inneren Gebet zwar nicht unbehelligt, doch verlor sie nie ihr freimütiges Auftreten, das sich auch in einer Kritik an den engen Indexbestimmungen äußern konnte.

*Teil III* stellt *Die Heilige im Umgang mit ihren männlichen Mitarbeitern und Vorgesetzten* dar (S. 196–312). J. Burggraf geht von der Feststellung aus, daß Teresas »situationsgebundene Handlungen und Aussagen weder als feministisch noch als misogyn verstanden werden« dürfen (S. 206), sondern Ausdruck einer »realistischen Einstellung zu Frauen und Männern« (S. 197) sind. Ihr »christlicher Humanismus« äußert sich nicht zuletzt in einer entschiedenen Ablehnung aller rigorosen Frömmigkeits- und Bußpraktiken sowie in einer gesunden Skepsis gegenüber außerordentlichen mystischen Phänomenen. Ausführlich untersucht die Verfasserin vor allem die beiden wichtigsten Freundschaften der Heiligen mit Johannes vom Kreuz und mit dem um 30 Jahre jüngeren P. Jerónimo Gracián, die beide ganz im Dienst der gemeinsamen Ordensreform standen und bei

aller menschlichen Bereicherung doch nicht ohne Spannungen, Mißverständnisse und »Desillusionierungen« (S. 293) blieben. In größerer Intensität als bereits in Teil II bringt *Teil IV Die Heilige in ihrem religiösen Umfeld* auf dem Hintergrund der Tradition der Mystik zur Geltung (S. 313–432). Hier wird »Die Verankerung der teresianischen Mystik in der europäischen Tradition« (S. 327) ebenso herausgearbeitet wie die für sie typische »Theologie der Erfahrung« (S. 330). In der Frage der Echtheit der Visionen Teresas hält sich J. Burggraf an die eigenen Kriterien der Heiligen, die selbst »am meisten daran interessiert« ist, »jede Art von Täuschungen zu vermeiden« (S. 339), und sich zu diesem Zweck dem Urteil der Theologen, der kirchlichen Autorität und insbesondere den konkreten Anforderungen des Gehorsams unterwirft. »Zusammenfassend läßt sich sagen: Das Ganze der teresianischen Lehre muß als geistgewirkt gelten, das einzelne steht einer kritischen Würdigung weiterhin offen, die in der Hauptsache aber nicht mehr von Theologen geleistet werden kann« (S. 366). In einer knappen Analyse der Mystik Teresas erkennt die Verfasserin eine fruchtbare Verbindung von »Verinnerlichung und Aufbruch« (S. 366), wie sie für die Katholische Reform typisch war. Die Anrede Gottes mit »Majestät« und »Ihr« (S. 388) hindert sie nicht daran, ihre Gottesbeziehung in Kategorien der Freundschaft zu beschreiben und eine warme Verehrung Jesu Christi in seiner leibhaftigen Menschlichkeit zu entwickeln, bis hin zu ihrer mystischen Erfahrung der Vermählung mit Christus.

Kritische Züge gewinnt die Darstellung von J. Burggraf, wo sie auf Teresas sieben »Konquistadoren-Brüder« zu sprechen kommt, die auf verschiedene Weise an der unheilvollen Verknüpfung von Mission und Ausbeutung in der »neuen Welt« beteiligt waren und mit ihren Gewinnen die Reformunternehmungen Teresas finanziell unterstützten. Die Verfasserin erklärt sich Teresas »völlige [...] Unbekümmertheit bezüglich der schwierigen Situation der *Indios*« (S. 441) mit dem Umstand, »daß Teresa niemals mit einem »luterano« oder einem Ureinwohner Amerikas in persönlichen Kontakt getreten ist« (S. 441). »Wenn Teresa die Konquistadoren unterstützte, so dachte sie nur daran, daß durch deren Einsatz das Reich Gottes auf Erden vergrößert würde« (S. 424). Weshalb J. Burggraf ihr Verständnis für diese Grenze Teresas verbindet mit einer abschätzigen Bewertung des Einsatzes von Bartolomé de las Casas für die *Indios* (vgl. S. 413–424), bleibt unklar.

Die *Abschlußreflexion* (S. 433–456) faßt die Ergebnisse zu Teresas »Humanität« in Gottverbundenheit zusammen und kehrt zur Grundthese zurück, »daß Teresa zu ihren Lebzeiten an erster Stelle nicht wegen ihres *Frauseins* verdächtigt wurde, sondern weil sie ein Genie und eine Heilige war« (S. 436; vgl. S. 206). Die Arbeit mündet schließlich ein in die Hoffnung, daß nach dem Beispiel Teresas mystische Erfahrung und Theologie füreinander zu »kritischen Instanzen« (S. 455) werden mögen. Der Schlußteil der Arbeit macht deutlich, daß deren Stärke in der sorgfältigen historischen Bilanz liegt. Dabei bleibt sie noch in ihrer negativen Abgrenzung an die feministische Frauenforschung gebunden, die selbst zu wenig in ihren differenzierten Positionen gewürdigt wird. Auf diese Weise aber kommen die für Teresa selbst bewegenden Motive – wenn es denn nicht die »Frauenfrage« ist! – zu wenig ans Licht. So wirkt etwa die Thesenreihe »Zur Selbstverwirklichung der Heiligen von Avila« (S. 438–442) blaß und von außen an Teresa herangetragen. Das tiefste geistliche Anliegen der von ihr inspirierten Reformbewegung bleibt merkwürdig unbestimmt und daher auch unwirksam in den historischen Interpretationen. Wer also eine theologische Erhellung der Berufung Teresas sucht, wird enttäuscht werden. Wer einen gut recherchierten, von liebenswerten Anekdoten durchsetzten, weitgehend unverfälschten historischen Zugang zu ihrer Lebensgeschichte und ihrem kirchlichen und gesellschaftlichen Umfeld sowie einen Überblick im Labyrinth der einschlägigen Literatur braucht, wird gute Anregungen finden.

Barbara Hallensleben

BARBARA HENZE: Aus Liebe zur Kirche Reform. Die Bemühungen Georg Witzels (1501–1573) um die Kircheneinheit (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 133). Münster i.W.: Aschendorff 1995. VIII, 430 S. Kart. DM 138,-.

Seit geraumer Zeit müht sich die »Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum« mit ihrem Vorsitzenden Prof. Dr. Klaus Ganzer, Würzburg, um kritische Editionen und um eine historisch-theologische Aufarbeitung der Werke katholischer Kontroverstheologen des Reformationszeitalters. In diesem Horizont entstand in Freiburg i.Br. die hier vorgelegte Dissertation unter